

gilt es, so die Herausgeber im Vorwort, „die Welt mit all ihren Herausforderungen ernst zu nehmen, den inkarnatorischen Gedanken aufzugreifen und die Welt, so wie sie sich darstellt, als Schöpfung Gottes zu verstehen“ (9).

Pluralität als Verständniskategorie für die Wirklichkeit spiegelt sich bereits im Aufbau des Buchs mit einem Plural der „Welten“: Sechs Kapitel untersuchen sog. theoretische, globale, franziskanische, moderne, kirchliche und empirische Welten. Das erste Kapitel umfasst grundlegende Beiträge zum Thema, die folgenden widmen sich vorrangig Einzelaspekten.

Den Beginn macht John Corriveau mit einem Plädoyer für eine „Spiritualität der Gemeinschaft“, welche „neue Wege für die Transformation unseres Glaubens in unserer säkularisierten Welt“ (31) eröffnen möchte. Im Anschluss daran folgt ein Beitrag von José Casanova, der zwei unterschiedliche Bedeutungen von Säkularisierung unterscheidet – zum einen als historischer Prozess „der Institutionalisierung moderner Bereiche der Wissenschaft und Technologie, administrativer Staaten von Bürgern und Marktwirtschaften (...) unabhängig von religiösen Einrichtungen und Normen“ (41), zum anderen als „Rückgang religiöser Überzeugungen und Praktiken“ (41) – und damit das Säkularisierungsparadigma als ungeeignet für das Verständnis der europäischen und weltweiten Prozesse beurteilt. Konstruktiver sind für ihn Begriffe wie Konfessionalisierung und Entkonfessionalisierung. Eine Wiederherstellung der Kirche ist nur möglich „als pluralistische Gemeinschaft christ-

Thomas Dienberg / Thomas Eggensperger / Ulrich Engel (Hg.)

Himmelwärts und weltgewandt. Kirche und Orden in (post-)säkularer Gesellschaft.

Münster (Aschendorff) 2014, 388 Seiten.
ISBN 978-3-402-13020-9

Mit dem schönen und assoziationsoffenen Titel „Himmelwärts und weltgewandt“ liegt ein Buch mit den Beiträgen eines Symposiums vor, welches im Juli 2013 ein zweijähriges Forschungsprojekt zum Thema „Glaubensvermittlung in gesellschaftlichen und religiösen Transformationsprozessen“ abgeschlossen hat. Seinen ambitionierten Charakter und die in Ordenskreisen übliche Internationalität erweist der Sammelband nicht nur darin, dass er jeden Beitrag zweisprachig (dt.-engl.) publiziert, sondern auch darin, dass er renommierte und international tätige Autor/-innen versammelt. Angesichts einer „säkular(er) gewordenen Welt“ (9)

licher Gemeinschaften, die offen für unterschiedliche Impulse ist, die von unten kommen“ (53). Slavica Jakelić diskutiert die politischen und normativen Aspekte des Säkularismus und seiner Krise. Ausdrücklich formuliert sie das Ziel, „das Potential der Begegnungen zwischen Religionen und Säkularismen zu entdecken“ (68). Für Jakelić haben die religiös-säkularen Beziehungen produktive Seiten, schließlich gehe es um eine Praxis zum Wohle der Welt und der Menschen.

Im zweiten Kapitel wird der Fokus auf die weltweiten religiösen Transformationsprozesse gerichtet: András Máté-Tóth diagnostiziert mit Blick auf Mittel- und Osteuropa, dass Säkularisierung weniger ein „eindeutiger Trend der heutigen Zeit ist“, sondern vielmehr ein komplexes Bündel „unterschiedlicher Fragen“, auf die durchaus „hoffnungs- und bedeutungsvolle Antworten“ zu erlangen sind (107) – solange das Christentum dazu weniger verurteilende als innovative und kritische Positionen bezieht. In eine ähnliche Richtung weisen die beiden Folgetexte: Angel Méndez Montoya plädiert für eine Bereitschaft zur Bekehrung (metanoia), um „starre Grenzen zwischen den säkularen und religiösen Bereichen zu überwinden“ (120), und Marcin Lisak fordert, die „Debatte zwischen Säkularisten und Desäkularisten (...) durch eine ‚Hypothese der multidimensionalen Transformation der Religion in der heutigen Welt‘“ (129) zu ersetzen. Er vertritt ein „Konzept der nomadischen Religiosität“ (137), das allerdings, wie er selbst sagt, noch weiterer Konzeptualisierung und

Kategorisierung bedarf. Eine wesentlich diakonische – sehr bedenkenswerte – Perspektive nimmt Francesca Restifo ein, die mit einem auf Menschenrechten basierenden Ansatz die Bekämpfung extremer Armut fordert: Menschen, die in extremer Armut leben, sind als „Inhaber von Rechten und als aktiv Handelnde zur Veränderung ihrer Situation anzuerkennen“ (148), von Staaten ebenso wie von Entwicklungsprogrammen und den Kirchen. Nur durch Teilhabe könne eine weitere Viktimisierung der Armen verhindert werden. Mit Hilfe der sakramentalen Theologie Bonaventuras sieht J.A. Wayne Hellman in seinem Beitrag einen Weg, die moderne Kritik an „magischen Praktiken der katholischen Sakramente“ (166) zu umgehen, um zu einem neuen Sakramentsverständnis zu kommen.

Im dritten – ausdrücklich franziskanischen – Kapitel vergewissert sich Martina Kreidler-Kos des franziskanisch-klarikanischen Ideals der Entgrenzung als Impuls für die „Bedürfnisse unserer Zeit“ (183), Thomas Dienberg plädiert dafür, eine „neue“, d. h. „Lebenskraft gebende Sprache“ (203) zu erlernen, und Andreas Brands reflektiert über Individualität und Gemeinschaftsleben als Herausforderung der Ordensausbildung.

Das vierte Kapitel beginnt mit einem Text von Alessandro Cortesi, der gerade in den gegenwärtigen „Zeiten der Krise“ Glaubenserfahrungen erkennt, „in denen eine wachsende Humanität (...) stattfindet“ (237). Der folgende Beitrag setzt sich in Bezugnahme der Thesen von Casanova erneut intensiv mit den (post-)säkularen Modernisierungsprozessen

sen auseinander: Thomas Eggensperger schlägt vor, einerseits die Säkularisierungsthese zu verabschieden, andererseits den Begriff der Säkularität durch die „Sphäre des Mundanen“ zu ersetzen (253). Er plädiert zudem für eine Akzentverschiebung hin zur „Betrachtung von Individualisierungsprozessen“ (254) – Thesen, die sich lohnen würden, hinsichtlich der religiösen Orden weiter zu diskutieren. Im Anschluss daran nimmt Bernhard Kohl eine ethische Perspektive hinsichtlich der Verletzbarkeit des Menschen im Zusammenhang pluraler Gesellschaften ein; Stefan Knobloch knüpft erneut an die Gesellschaftsdebatte an – für ihn sind sowohl Säkularisierungsprozesse zu beobachten als auch „das Bedürfnis nach Sakralisierung des Lebens“ (286). In derart veränderten Bedingungen des Glaubens ist für ihn franziskanische Pastoral ein Modell für zeitgemäßes pastorales Handeln, indem sie in einer „multiplen Gesellschaft (...) Gott aus den Bedürfnissen der anderen zu vernehmen“ (288) vermag.

Das fünfte Kapitel fragt ausdrücklich nach dem kirchlichen Handeln in einer pluralen Welt. Michael Plattig diskutiert das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, zwei Pole, die gerade für Ordensleute von besonderer Bedeutung sind. Ulrich Engel fordert ein am Maßstab des Evangeliums ausgerichtetes, „neoexistentialistisch formatiertes Ordensleben [...] so im 21. Jahrhundert leben, *als ob* man zugleich im Evangelium zuhause wäre – und *vice versa*“ (308). Sein anregender und diskussionswürdiger Beitrag präsentiert zehn Thesen zur Zukunft des

Ordenslebens. Für ihn braucht es „ein[e] neu[e] ekklesiologisch[e] Gestaltung kirchlicher Lebenskonzepte unter den Bedingungen des Marktes“ und eine „am Konzilsereignis ausgerichtete Umorientierung kirchlichen Handelns“ (310). Es wäre ein Gewinn für den Forschungsdiskurs ebenso wie für die Orden – besonders hinsichtlich der Leitfrage des Bandes: Kirche und Orden in (post-)säkularer Gesellschaft –, seine Vorschläge für ein „[j]etztzeitiges christliches Handeln“ (311) weiter durchzubuchstabieren und mit anderen Standpunkten zu verknüpfen.

Die beiden folgenden Beiträge behandeln spezifische Fragestellungen: Willi Anderau einerseits blickt auf die Mediengesellschaft und Joseph Nuzzi berichtet von den „Probleme[n] der Evangelisation und des Säkularismus“ (339) anhand des Aufbaus einer franziskanischen Gemeinde mitten in New York City. Das letzte Kapitel schließlich umfasst die Ergebnisse einer empirischen Studie von Michael N. Ebertz und Lucia Segler, in deren Rahmen die Einstellungen aller männlichen Mendikanten im Kontext ihrer Säkularisierungserfahrungen befragt worden sind. Ebertz und Segler stellen fest, dass weniger Charakteristika der Säkularisierung wie z. B. Entchristlichung und Entkirchlichung bestimmend sind, sondern eher eine „massive“ und z. T. „spannungsvolle Pluralisierung und Individualisierung“ (374) – ein Ergebnis, das es lohnen würde, mit etlichen der zuvor vertretenen Thesen zu kombinieren.

Das Buch hat mit dem klassischen Problem ähnlicher Sammelbände zu kämpfen: Manchmal scheinen die Beiträge nur

wenig Bezug zueinander zu nehmen und stehen vielstimmig nebeneinander, ohne dass diskursive Verbindungen zwischen ihnen und dem titelgebenden Thema der Orden in einer (post-)säkularen Gesellschaft gezogen würden – wünschenswert wäre dies z. B. bei den Thesen von Casanova, Eggenesperger und Engel gewesen. Das Potential sowohl des Symposiums als auch des Buchs, hinsichtlich der religiösen Orden die prekären und brisanten Herausforderungen der sog. (Post-)Säkularität kritisch und kontrovers zu beleuchten und damit auch Optionen für eine Kirche im 21. Jahrhundert zu entwickeln, ist trotz der durchweg hochwertigen und ansprechenden Beiträge damit nicht ganz ausgeschöpft worden.

Ute Leimgruber